

Radikale Imagination. Zum 100. Geburtstag von Cornelius Castoriadis

Christoph Ernst und Jens Schröter

Das Werk des griechisch-französischen Philosophen Cornelius Castoriadis (1922–1997) gehört zu den großen Entwürfen der europäischen Philosophie des 20. Jahrhunderts. Einem breiteren Publikum wurde Castoriadis im Kontext der Debatten rund um Postmoderne und Poststrukturalismus in den 1980er und 1990er Jahren bekannt (vgl. Rötzer 2002 [1987]). Aufgrund der Entwicklungen und Debatten am Beginn des 21. Jahrhunderts, die sich in den Diskussionen um neue, kritische Konzepte für das Denken gesellschaftlicher Zukunft niederschlagen (vgl. Paul 2019), hält Castoriadis' Werk gleichwohl weit über diese Ära hinausweisende Perspektiven bereit. Diese Einschätzung ergibt sich aus der zentralen Schwerpunktsetzung seiner Philosophie. Für Castoriadis bilden die Imagination und das Imaginäre den Ausgangspunkt gesellschaftlicher Ordnungsbildung und menschlicher Kreativität, also diejenigen Größen, ohne die ein Vorstellen und mithin ein ›Begriff‹ von gesellschaftlicher Zukunft überhaupt unmöglich ist.

Motiviert ist Castoriadis' Denken der Imagination und des Imaginären aus einem tiefen Verständnis für Prozesse der gesellschaftlichen Veränderung, insbesondere für die Dimensionen der politischen Praxis, der ökonomischen Verhältnisse, aber auch des technologischen Wandels. Über die zentrale Rolle, die Imagination und Imaginäres in seinem Hauptwerk *Gesellschaft als imaginäre Institution* (Castoriadis 2009 [1990]) spielen, hat Bernhard Waldenfels einmal vermerkt, Castoriadis sei »nicht der erste und wohl auch nicht der letzte, der Kants dritte Kritik zur ersten macht« (Waldenfels 1996: 172) – nicht ohne unmittelbar anzufügen, dass »kaum jemand [...] daraus so radikale Konsequenzen gezogen [hat] wie dieser Autor, für den philosophisches Denken und politisches Handeln sich zu einem revolutionären Entwurf vereinen [...]« (ebd.).

Die Zukunft ›vorzustellen‹ bedeutet für Castoriadis, die Zukunft praktisch zu gestalten – politisch, ökonomisch und auch technisch. Entwickelt hat er eine Philosophie, die zeitgenössische, durchrationalisierte ökonomische Praktiken der Zukunftsgestaltung sehr kritisch sehen würde. Diese Einschätzung ist in der tiefen Verflechtung von Castoriadis mit dem marxistischen Denken begründet, an dessen doktrinären Verhärtungen und teleologischen Annahmen er gleichwohl scharfe Kritik geübt hat. Fassbar wird hierin Castoriadis' nicht nur intellektuelle Biographie, die tief in den Kämpfen des 20. Jahrhunderts

verwurzelt ist (vgl. Adams 2014). Geboren 1922 im heutigen Istanbul siedelte seine Familie in den Wirren des Griechisch-Türkischen Krieges im gleichen Jahr nach Athen um. In der Jugend Trotzist, befand sich der junge Castoriadis in den 1940er-Jahren in Opposition zum Stalinismus wie zum Faschismus. Nach der Flucht aus Griechenland nach Frankreich im Jahr 1945 wurde er ab 1948 Mitbegründer der Bewegung *Socialisme ou barbarie* und ihrer gleichnamigen Zeitschrift. Nach der Auflösung von *Socialisme ou barbarie* 1967 arbeitete er bis 1970 als Ökonom bei der OECD, bevor er sich der Psychoanalyse zuwandte, die er zwar ebenfalls kritisch sah, aber bis zu seinem Lebensende 1997 praktizierte. In diese Zeit, genauer in die Jahre 1980 bis 1990, fällt auch seine institutionalisierte akademische Karriere als Professor an der Pariser *École des hautes études en sciences sociales*. (vgl. zu biographischen Details auch die Beiträge in Adams 2014). Während der eingangs erwähnten Hochphase der Debatten rund um Postmoderne und Poststrukturalismus erfuhr Castoriadis Aufmerksamkeit als eigenständiger philosophischer Grenzgänger im vielstimmigen Chor der französischen Philosophie. Sein Werk, insbesondere aber der Band *Gesellschaft als imaginäre Institution*, wurde zeitweilig intensiv rezipiert und überwiegend als origineller Entwurf kritisch kommentiert (vgl. Habermas 1988: 380–389).

Dies führt zurück zur Aktualität von Castoriadis und seiner Auseinandersetzung mit der Imagination bzw. dem Imaginären. Wie er in *Gesellschaft als imaginäre Institution* zeigt, sind Imagination und Imaginäres elementare Faktoren der Konstitution von gesellschaftlicher Praxis überhaupt. Castoriadis betrachtet sie als Quellen für das Irreduzible, das Überschüssige und Nicht-Festgelegte, aus denen sich gesellschaftliche Ordnungen bilden und Institutionen formen. Ohne ein Denken von Imagination und Imaginärem ist gesellschaftlicher Wandel im Wortsinne unvorstellbar. Diese Funktionen der Imagination und des Imaginären für die Konstitution von Politik, die Ökonomie, Kunst und Technik aufzuweisen ist eine der großen und bleibenden denkerischen Leistungen von Castoriadis. Auch die im Vergleich zum Hauptwerk *Gesellschaft als imaginäre Institution* weniger rezipierten Schriften von Castoriadis werden an dieser Stelle bedeutsam. Exemplarisch seien seine Technikphilosophie in *Durchs Labyrinth* (Castoriadis 1983) oder seine Analyse des Kapitalismus als imaginärer Institution genannt (Castoriadis 2014). Über Fragen der inneren Verflechtung der Themen und Motive in Castoriadis' Werk hinaus schließen seine Gedanken an dieser Stelle aber vor allem zu zeitgenössischen Analysen und Theoriedebatten auf, etwa in den Science and Technology-Studies, die Castoriadis in der Debatte zu »sociotechnical imaginaries« (Jasanoff/Kim 2015) wesentliche Grundprämissen verdanken.

Im Fokus steht dabei im Besonderen, was Castoriadis als »radikale Imagination« fasst – ein Begriff, der ›Radikalität‹ in einem erkenntnistheoretischen Sinn meint. Prägnant definiert Castoriadis: »Diese radikale Imagination ist nicht bloß das Vermögen, ›sich etwas einzubilden, was nicht ist‹, sondern sich etwas durch etwas anderes zu bilden/ zu gestalten, Nicht-Seiendes in Seiendem ›sehen‹ zu können, etwas durch etwas anderes anwesend oder gegenwärtig sein zu lassen« (Castoriadis 2009 [1990]: 423). Als kognitive Leistung (»Psyche-Soma«, ebd.: 603) ist radikale Imagination untrennbar verknüpft mit dem »Gesellschaftlich-Geschichtlichen« (ebd.: 285) eines »radikalen Imaginären« (ebd.: 263). Konstituieren und fundieren die radikale Imagination bzw. das radikale Imaginäre nach Castoriadis somit das ›Bild‹ der Subjekte und der Gesellschaft von sich selbst, so

ergibt sich daraus eine Theorie des ›Instituierens‹ von Gesellschaft, die auf der Analyse der historisch jeweils dominanten Ordnungsprozesse der Gesellschaft beruht. Castoriadis fasst diese Ordnungsprozesse, die in seinen Augen als »identitätslogisch« und »mengen-theoretisch« explizierbar sind, über seine sehr grundsätzliche Unterscheidung zwischen »legein« als allem »Vorstellen/Sagen« und »teukein« als allem »Tun« (vgl. u.a. ebd.: 604). Aus den unterschiedlichen Ausprägungen dieser Leistungen entsteht eine gesellschaftliche Vorstellung von Realität (vgl. ebd.: 605f.).

In diesem Zusammenhang sind nun die Punkte von besonderem Interesse, an denen die Gesellschaft mit ihrem geschichtlichen »Anderswerden[]« und »Anderssein[]« (ebd.: 323) und damit der Möglichkeit ihrer Veränderung konfrontiert ist: »Die Art und Weise, in der alles Sinn hat, und die Frage, welchen Sinn es hat, hängt jeweils vom imaginären Bedeutungskern der betreffenden Gesellschaft ab. Aber diese allumfassende Deckung ist niemals gesichert [...]« (ebd.: 605) bemerkt er anlässlich einer zusammenfassenden Beschreibung seiner Idee von Gesellschaft als einer Gesamtordnung. Mit jeder Ordnung geht ihr ›Anderes‹ einher, wird das »Nichtsein, das Falsche, das Fiktive, das bloß Mögliche, aber nicht Wirkliche für die Gesellschaft ›anwesend« (ebd.). Ohne diese Offenheit kann sich keine »Realität« von Gesellschaft konstituieren. Begründet dieser Bezug zum ›Anderen‹ also einerseits die elementare Rolle von Imagination, so wird hier auch die Verflechtung der radikalen Imagination mit dem greifbar, was Castoriadis in bewusster Vieldeutigkeit das »Magma« nennt. In der Überblendung der geologischen und der mathematischen Bedeutung dieses Begriffs ist das Magma bei Castoriadis gleichermaßen als ein ontologisches und ein sozialtheoretisches Konzept verstanden worden (vgl. Rosengren 2014). Es beschreibt die unüberschaubare Vielfalt von Konstitutions- und Schichtungsprozessen des Gegebenen, die sich als »Magma der gesellschaftlichen imaginären Bedeutungen« (Castoriadis 2009 [1990]: 442) auch auf alle materiellen, semiotischen und praktischen Aspekte der sozialen Realität beziehen und damit die bewegliche und zumeist implizite Grundlage gesellschaftlicher ›Instituierung‹ bildet (vgl. Rosengren 2014: 69–72). Wenn Castoriadis also von der radikalen Imagination als einer ›letzten‹ Instanz spricht, dann geht es ihm weniger um den Beweis der anthropologischen Unhintergebarkeit von Imagination für menschliche Kulturleistungen als solcher. Die Attributierung von Imagination als ›radikal‹ bezeichnet vielmehr eine mit dem »Bedeutungsmagma« (Castoriadis 2009 [1990]: 604) verflochtene Offenheit und Kreativität in allen sozialen und kulturellen Imaginationsprozessen. Imagination ist mithin immer auch das ›Medium‹ für die »Andersheit« bzw. das »Anderswerden« gesellschaftlicher Ordnung und in dieser Hinsicht in einem sehr breiten und grundsätzlichen Sinn ›politisch‹.

In dieser Frage findet sich auch eine der Möglichkeiten, wie Castoriadis' Gedanken in heutigen Kontexten aufgegriffen, weitergeführt und übersetzt werden können. In aktuellen Theorie-Debatten wird nicht nur die fundierende Kraft von Imagination betont, sondern sie reflektieren Imaginationsprozesse auch als kritische Praktiken, etwa in der prominenten Rede von ›Re-imaginieren‹ oder in der breit gefächerten Diskussion um heterogene und alternative gesellschaftliche Zukünfte (vgl. z.B. Avanesian/Moalemi 2018). Castoriadis' argumentativer Ausgangspunkt, der Imagination eine fundamentale Funktion für die Veränderungen und Transformationen von Gesellschaft zuzusprechen, kann dabei auf der Metaebene der Theoriebildung nicht von seinen gesellschaftskritischen Spitzen und

kulturspezifischen Voraussetzungen bereinigt werden. Das vorliegende Heft bietet vor diesem Hintergrund eine vielschichtige Auswahl an vertiefenden Diskussionen, Kritiken und konzeptionellen Weiterführungen von Castoriadis' Denken, die aus verschiedenen Richtungen argumentieren und anlässlich des 100. Geburtstags von Castoriadis einen Einblick in seine Aktualität seiner Gedanken geben. Auch wenn solche Jahrestage einer gewissen Kontingenz nicht entbehren, ist im vorliegenden Fall die Relevanz und Nachhaltigkeit der Schriften von Cornelius Castoriadis unbestreitbar.

Den Auftakt macht der Beitrag von Alice Pechriggl, die noch bei Castoriadis studiert hat. In ihrem Beitrag »Castoriadis und die Revolution. Damals und dort / hier und jetzt« stellt sie zunächst verschiedene Aspekte ihrer Erfahrungen mit Castoriadis als Lehrer und Betreuer dar. Davon ausgehend diskutiert sie die damalige Castoriadis-Rezeption und wie dort insbesondere die Verbindung zwischen Philosophie und Politik verstanden wird. Dabei wird immer wieder die Frage aufgeworfen, wie die Revolution heute noch und – mit Castoriadis – anders gedacht werden kann, aber auch wie man Castoriadis' Ansatz für feministische Fragestellungen zu öffnen ist.

In seinem Aufsatz »Der Riss. Überlegungen zum radikal Imaginären« verfolgt Nicola Condoleo den Begriff des Risses im Werk von Castoriadis. Er wird doppeldeutig genutzt. Einmal bezeichnet er einen Riss in den Institutionen, dann geht es um den Riss zwischen dem Gesellschaftlich-Geschichtlichen und der radikalen Imagination. Der im Riss aufscheinende Abstand zwischen Gesellschaft und Individuum macht deutlich, dass es sich bei Castoriadis' Werk in dieser Interpretation letztlich um ein Projekt der Aufklärung handelt.

Markus Gabriel deutet Castoriadis' Projekt seinem Beitrag »Das radikal Imaginäre und die grundbegrifflichen Grenzen von Castoriadis' Sozialontologie« als eine Form der Sozialontologie, die sich mit der Seinsart sozialer Gegenstände bzw. dem Bestehen sozialer Tatsachen auseinandersetzt. Dabei betont er, dass Castoriadis eine fundamentale Revision des Seinsbegriffs vornimmt, die sowohl das Problem der Pluralität von Gesellschaften als auch das Problem der Geschichtlichkeit aufwirft. Der Begriff des radikal Imaginären soll nun beide Probleme beantworten können, ein Ansatz, den Gabriel einer kritischen Analyse unterzieht. Er schlägt vor, das Verständnis des Imaginären um eine Konzeption der Fiktionen zu ergänzen.

Sozialtheoretische – und politische – Fragen diskutiert auch Paula Diehl in »Wenn das Magma flüssig wird. Zur Bedeutung des Imaginären für politische Repräsentation«. Ausgehend von Tocquevilles Beobachtung und Beschreibung der Französischen Revolution, versucht sie mit Castoriadis' Begriff des Magmas zu analysieren, wie es zu tiefgehenden Transformationen der Gesellschaft kommen kann. Bei solchen Prozessen verschieben sich die Metaphern und Bilder, die der Selbstbeschreibung der Gesellschaft dienen. Der Verflüssigung gesellschaftlicher Normen steht aber immer deren erneute Erstarrung gegenüber.

Die Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen der politischen Transformation sind auch der Gegenstand Markus Arnolds Artikel »Das Publikum als Revolutionär. Zur Theorie und politischen Praxis des Imaginären«. Er geht von der gegenwärtig dominanten Angst aus, dass es jenseits der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung nichts Neues mehr zu geben scheint – und wenn es denn doch etwas Neues geben könnte, dieses Neue furchtbarer und

erschreckender wäre als das uns Bekannte. Aus dieser Paralyse der Imagination kann, so Arnold, Castoriadis' Konzept des Imaginären hinausführen. Dies wird in einer Analyse von Lorenzettis berühmten Sienesischen Freskenzyklus der *Guten Regierung* ausgeführt und dabei mit Blick auf die Rolle von Öffentlichkeit ein publikumszentriertes Konzept des politischen Imaginären vorgeschlagen. Das Potential des Publikums als alltäglicher Quelle der Revolte wird damit deutlich.

In ihrer Erstarrung unsichtbar gewordene Machtverhältnisse sind der Ausgangspunkt von Naomie Gramlichs Beitrag »Unwahrnehmbare Ökolonialität«. Das Verhältnis der Ökologie von Medientechnologien, kolonialer Kontinuität und Nichtintelligiblem rückt dabei ins Zentrum. Sie konfrontiert Castoriadis mit Ansätzen aus dem Feld der postkolonialen Theorie, um die *weiße* Ignoranz des Imaginären sichtbar zu machen, die auch zu einer kritischen Befragung von Castoriadis' Arbeit selbst führt. Um die Unaussprechlichkeit der Ökolonialität zu unterwandern, sei eine Reimagination von Zeit außerhalb der modern-kolonialen Paradigmen der Linearität, Akzeleration und zeitlichen Auflösung notwendig.

Armin Schäfer verfolgt in seinem Aufsatz »Lektüre des Imaginären. Versuch über Pierre Goldmans *Souvenirs obscurs d'un juif polonais né en France*« die Rezeption von Castoriadis' Konzept des Imaginären in der Literaturwissenschaft, insbesondere bei Wolfgang Iser. Der Autor führt eine Analyse durch, die mit Castoriadis arbeitet – es geht aber nicht um eine abermalige Rekonstruktion seines Konzepts des radikal Imaginären. Vielmehr geht es um eine Beobachtung zweiter Ordnung anhand eines Beispiels, das in sich eine Analyse des Imaginären unternimmt, eben das titelgebende Buch »*Souvenirs obscurs d'un juif polonais né en France*«. Es wird deutlich, wie ein Imaginäres, hier Rasmus und Antisemitismus, auf bedrohliche Weise real wirksam wird.

Um die erhebliche Wirksamkeit der Imagination geht es auch im Artikel von Sascha Dickel mit dem Titel »Die Imagination der Kommunikation«. Er untersucht dies an den reichhaltigen Imaginationen, die spätestens seit Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts den Computer umgeben. Besonders die, in den letzten Jahren vermehrt in den Vordergrund getretene, Imagination kommunizierender Technik steht im Blickpunkt. Die Instituierung von mediatisierter Kommunikation als primärer Modus des Sozialen wird als zentrales Imaginäres dechiffriert. Kommunikation ist eine zentrale Denkfigur der Systemtheorie Luhmanns, der hier mit Castoriadis gelesen wird. So bringt der Beitrag auch diese beiden so verschiedenen Gesellschaftstheoretiker ins Gespräch.

Abschließend diskutieren Christoph Ernst und Jens Schröter in ihrem Beitrag »Ist eine andere Technik möglich? Zum Verhältnis von Imagination, zukünftiger Technik und implizitem Wissen bei Cornelius Castoriadis«, seine komplexen Einlassungen zur Rolle von Technik überhaupt. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, ob und inwiefern eine andere Technik als die uns bekannte möglich oder doch wenigstens denkbar ist. Damit schließt sich der Kreis zum ersten Beitrag von Alice Pechriggl: Eine revolutionäre Verschiebung, die die gegebene Technik unproblematisch voraussetzt, übersieht, dass Technik mitnichten neutral, sondern vielmehr eine zentrale Form gesellschaftlicher Instituierung, ja Erstarrung ist. Castoriadis diskutiert diese Fragen besonders im Zusammenhang mit dem kapitalistischen Arbeits- und Wirtschaftsprozess.

Die Rubrik Adapter enthält ein Interview, welches Christoph Ernst und Jens Schröter mit dem Quantenphysiker David Gross von der Universität zu Köln geführt haben. Dabei

geht es um die, gegenwärtig das technologische Imaginäre massiv beflügelnde, Technik des Quantencomputers (und der Quantenkryptographie). Obwohl diese Technik hinsichtlich ihrer konkreten Realisierung und Architektur – einem Castoriadis'schen Magma gleich – noch ganz flüssig und nicht zu einer etablierten Form erstarrt ist, so scheint sie doch bestimmte instituierte Formen der gesellschaftlichen Kommunikation hinsichtlich Verschlüsselung, und d.h. dem Verhältnis von Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit, zu bedrohen und zu verschieben. Das Gespräch wird wiederum von Martin Warnke kommentiert, dessen Arbeiten schon seit langer Zeit eine Brücke zwischen Informatik, Physik und Medienwissenschaft bilden.

In der Debatte wird ein kurzer Text von Christoph Ernst und Jens Schröter diskutiert, der sich der Wiederkehr der Zukunft in theoretischen und gesellschaftlichen Debatten annimmt. Schien nach 1989 die Zukunft zunächst zugunsten einer ewigen, utopielosen Gegenwart verschwunden, ist sie im letzten Jahrzehnt mit Macht wiedergekehrt – einerseits als die drohende Dystopie von Klimawandel, Krieg und Finanzcrash und andererseits, trotz allem, auch wieder als utopischer Ort anderer Gesellschaft, Ökonomie, Technik. Dieses Spannungsfeld diskutieren Elisa Linseisen, Armen Avanesian, Katerina Krtilova und Jan Groos.

Wir danken der Zeitschrift für Kulturwissenschaften und insbesondere Karin Harrasser für die Ermöglichung des Schwerpunkts zu Cornelius Castoriadis und die Möglichkeit das Heft zu gestalten. Besonders möchten wir Karin Harrasser und dem ganzen Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) in Wien danken, dass wir dort im Dezember 2021 eine schöne Tagung zu Castoriadis ausrichten konnten aus der einige Beiträge des Hefts hervorgegangen sind. Wir danken Janin Tscheschel und Jeffrey Röchling für ihre sorgfältigen Korrekturen und Anpassungen, ohne die das Heft nicht hätte zustande kommen können.

Literatur

- ADAMS, Suzi (Hg.) (2014). *Cornelius Castoriadis. Key Concepts*, London: Bloomsbury.
- AVANESSIAN, Armen/MOALEMI, Mahan (Hg.) (2018): *Ethnofuturismen*, Leipzig: Merve.
- CASTORIADIS, Cornelius (1983): *Durchs Labyrinth. Seele Vernunft Gesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- CASTORIADIS, Cornelius (2009 [1990]): *Gesellschaft als imaginäre Institution*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- CASTORIADIS, Cornelius (2014): *Kapitalismus als imaginäre Institution. Ausgewählte Schriften*, Bd. 6, hg. von Michael Halfbrodt und Harald Wolf, Lich: Edition AV.
- JASANOFF, Sheila/KIM, Sang-Hyun (Hg.) (2015): *Dreamscapes of Modernity. Sociotechnical Imaginaries and the Fabrication of Power*, Chicago, London: University of Chicago Press.
- HABERMAS, Jürgen (1988): *Der Philosophische Diskurs der Moderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- PAUL, Heike (Hg.) (2019): *Critical Terms in Futures Studies*, Cham: Palgrave Macmillan.
- RÖTZER, Florian (2002 [1987]): »Cornelius Castoriadis«. In: *Französische Philosophen im Gespräch*, hg. Florian Rötzer, München: Klaus Boer, 49–68.

- ROSENGREN, Mats (2014): »Magma«. In: *Cornelius Castoriadis: Key Concepts*, hg. v. Suzi Adams, London u.a.: Bloomsbury Academic, 65–74.
- WALDENFELS, Bernhard (1996): »Cornelius Castoriadis. Der Primat der Einbildungskraft«. In: ders.: *Deutsch-Französische Gedankengänge*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 172–197.